

Erinnerungskultur zur Nachhaltigkeit

Festvortrag

Günther Bachmann

Festveranstaltung: Hans-Dietrich von Zanthier. Einem Vater der Nachhaltigkeit zum 300. Geburtstag

Kloster Ilsenburg, 23. September 2017

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mein hoher Respekt vor den anwesenden Mandats- und Titelträgern, Verwandten und Interessierten gilt ohne Auflistung als in vollem Umfang gegeben, wenn ich Sie jetzt als letzter Redner einfach anspreche mit „Sehr geehrte Alle“.

Wir kennen das aus der Familie, aus dem Betrieb, aus der Fußballmannschaft. Wenn etwas schief läuft oder man irgendwo nicht weiterkommt, dann sagt man häufig: Wir müssen reden. Hans Dietrich von Zanthier sagte: Wir müssen rechnen.

Darum geht es mir in diesem Vortrag, reden und rechnen. Und wie wir die Erinnerungskultur zur Nachhaltigkeit produktiv machen.

I

Von Zanthier meinte den Wald. Sein Punkt war: Wer den Wald als Forst nutzt, der sollte genau wissen, mit wie vielen Bäumen er umgeht, in welchem Zustand sie sind und was nachwächst. Nachhaltigkeit hat seit von Carlowitz, von Zanthier, Cotta und anderen einen vielfältigen Bedeutungszuwachs erfahren. Anfänglich beschränkte man sich die Nachhaltigkeit auf die lokale Versorgung mit Holz. Heute ist Nachhaltigkeit ein global wirksames Denk- und Handlungsmodell zur Generationengerechtigkeit innerhalb der ökologischen Belastungsgrenzen. Denn die Raumeinheit, in der Bestand und Nachwuchs bilanziert wird, ist nicht mehr nur der naheliegende Berghang. Es ist der Eine Planet, es sind die ökologischen Belastungen des Planeten. Der „Nachhalt“ ist das Ganze. Der Wald rückt uns nah, auch wenn wir uns ihm fern fühlen. Da ist das Beispiel der Schokolade. Kakaopflanzen wachsen im Schutz von Bäumen. Sie brauchen den Wald. Schauen Sie auf Ihre Schokolade. Zertifikate von RainForest, Fairtrade oder UTZ (und anderen) schließen

unsoziale Bedingungen sowie Kinder- oder gar Sklavenarbeit aus. Steht aber nichts drauf, kann die drin sein. Aus Westafrika ist das bekannt, insbesondere aus den Ländern mit Gewaltkonflikten. Schätzungen gehen von mehr als 2 Millionen Kindern aus, die gefährliche Arbeiten verrichten müssen. Eine nicht von der Hand zu weisende Vermutung: Wer dem zu entgehen versucht, für den ist der Weg an die lybische Küste und vor Lampedusa nicht selten vorgezeichnet. Sie entscheiden also beim täglichen Einkauf zwischen Nachhaltigkeit und roher Ausbeutung. So nah ist der Wald.

Allerdings: Die jüngsten Impulse zur modernen Nachhaltigkeitspolitik stammen nicht aus dem Forst, sie stammen noch nicht einmal aus Deutschland. Der politische Impuls, Nachhaltigkeitsziele auf Weltebene einzuführen, kam aus dem Globalen Süden, genauer aus Lateinamerika, insbesondere aus Kolumbien. Sie brachten die Sustainable Development Goals 2012 auf die Tagesordnung. Es war ihr Impuls, die Ziele multilateral und mit Beteiligung von gesellschaftlichen Gruppen zu erarbeiten. Es war ihr Impuls, die Ziele universell für Nord und Süd, bei Armen und Reichen, für alle Staaten gültig zu machen.

Im globalen Kontext ist die Art und Weise, wie wir das hier in Deutschland machen, für viele andere Staaten von großem Interesse. Sie interessieren sich für die Instrumente des Regierens, die eine Demokratie, und ein Föderalismus zumal, langfristige Perspektiven mit Wahlperioden verbinden kann, die Konkurrenzen von gleichrangigen Zielen bearbeitet und Gesellschaft und Innovation einbezieht. Wer, so wird zu Recht vermutet, den Versuch macht, die energetische Basis einer high Tech - Volkswirtschaft von fossil auf Erneuerbare umzustellen, der sollte ja auch eine Vorstellung von Transformation haben. Der sollte die Dekarbonisierung eines Industriestaates damit verbinden, die Zukunft der Industrie zu schaffen, mithin zu re-industrialisieren, wo alte und fossile Industrien nicht mehr tragbar sind. Das gilt analog auch für andere Aspekte: etwa die Vermeidung von Lebensmittelverlusten, für die Zukunft der Stadt, für die soziale Nachhaltigkeit z.B. (und insbesondere) die Pflege älterer Menschen.

In allen Facetten von Wachstum, in allen Facetten von Schrumpfung und „Phase out“, in allen Facetten von Umbau und suffizientem Ersatz muss sehr zu Recht die Frage gestellt werden, wie Nachhaltigkeit in Deutschland wirksam wird und wir mit den Mitteln der Entwicklungshilfe dabei helfen können, dass sie anderswo realisiert werden kann. Am wichtigsten ist allerdings die Frage, wie wir es schaffen, dass Fortschritt hierzulande für Andere in der Welt nutzbar und erfahrbar wird. Wenn Solarstrom vor 25 Jahren extrem teuer war und er das heute nicht mehr ist und damit erschwinglich für die Sonnenländer, dann muss man doch fragen, in welchen anderen Bereichen „durch“ Deutschland weitere Durchbrüche möglich sind.

II

Vor diesem globalen Hintergrund ist es auch von erheblichem Gewicht, ob und wie die Konflikte zwischen Naturschutz und Waldnutzung, insbesondere hinsichtlich der Nutzung von Wäldern als Standort für Windenergie, konstruktiv angegangen wird. Also wie man redet.

Mit „Reden“ meine ich keine Dampfplauderei, sondern den Dialog zwischen allen Beteiligten. Er will vorbereitet, gründlich überlegt und gut organisiert sein. Als Rat haben wir Erfahrungen z.B. im

Dialog mit der Wirtschaft und mit Stakeholder rund um den Deutschen Nachhaltigkeitskodex. Ich sehe aber den Bedarf nach Dialog, und auch gute Anfänge, bei anderen Themen.



Wir wissen leider zu wenig über Männer wie den sächsischen Oberberghauptmann Carl von Carlowitz, und wie Hans-Dietrich von Zanthier. Zumindest ich weiß es nicht und ich stelle mir die Frage, wie das wohl gewesen war im Absolutismus, wenn ein leitender Angestellter seinem Chef sagt, wir müssen da etwas ganz Anderes machen. Musste man Angst haben und Zweifel, wenn man sagte, dass das Reichtumsmodell des absoluten Fürsten nicht mehr taugte? Warum hat Carlowitz sein Buch genau 1713 herausgegeben, warum nicht früher? Konnte man sich absprechen, rückversichern? Hat Zanthier deswegen im Titel seiner Abhandlungen¹ vermerkt, er habe sie „auf Verlangen vieler Freunde entworfen“ (und nicht der Herrschaft)? Der Wald, den die Forstmänner schützen wollten, ist ja nicht von einer Woche auf die nächste dezimiert worden. Brauchten sie Mut? Waren sie das, was man heute einen Whistleblower nennt? Vermutlich galt das, was sie vorbrachten, manchem Zeitgenossen als unverschämt.

Wie war die erste Reaktion auf ihre Vorschläge?

Von innen heraus Veränderungen anstoßen: Das ist auch heute noch eine aktuelle und nicht immer risikofreie Anforderung. Denken Sie an die Ingenieure, die ja auch irgendwann merkten, dass die Sache mit dem Diesel-Update nicht mehr so ganz läuft. Denken Sie an die Konfliktminerale, Kobalt, Tantal und andere, die oft unter Bedingungen zweifelhafter und gewalttätiger Herrschaft gewonnen werden. Auch der Wald steht in vielen Ländern im Mittelpunkt von Menschenrechts-Konflikten.

III

Zanthier benutzt den Begriff Nachhaltigkeit nicht (auch nicht in der sprachlichen Form, die er bei Carlowitz hat) und setzt sich überhaupt nur an zwei Stellen seiner Abhandlungen mit Carlowitz auseinander. Hier geht es um Torf und ob und wie damit Brennholz zu ersetzen sei. Die Erforschung von Torf stand damals am Anfang und so nimmt es nicht wunder, dass Zanthier zunächst von einem „schleimigen Wesen“ schreibt. Interessant ist, wie sich Zanthier durchaus auch kritisch mit dem auseinandersetzt, was Carlowitz mehr als ein halbes Jahrhundert zuvor zum Torf geschrieben hatte; so warf er ihm vor, die großen Unterschiede in den sächsischen Torfvorkommen nicht beachtet zu haben und die nach seiner Abschätzung rund tausendjährige Entstehungszeit zu

¹ Zanthier, Hans Dietrich von (1786) Sammlungen vermischter Abhandlungen, das theoretische und practische Forstwesen betreffend: auf Verlangen vieler Freunde entworfen; Berlin: Verlag Wever, verfügbar im Permalink der Bayerischen Staatsbibliothek digital: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299815-9>

unterschätzen. Bei beiden sollte Torf den knappen Faktor Holz ersetzen wie es wenig später die Kohle tun sollte, dann noch später das Öl und die Kernkraft. Ersatz ohne grundlegenden Systemwechsel. Die Energiewende - und das als offener Lernprozess - lehrt uns, dass Wechsel kein bloßer Austausch ist, sondern ein Umbau mit eigenen Notwendigkeiten und neuen technischen, sozialen und ökonomischen Möglichkeiten.

Zanthier teilte seinen Forst in einzelne Reviere ein, um den Waldzustand zu verändern. Er bestimmte die Nutzung der Reviere gemäß der Beschaffenheit des vorhandenen Waldes und nicht entsprechend des Bedarfs an Holzmengen. Mit der Überzeugung, dass "alles auf das Zukünftige gehen" forderte er die Regulierung des hohen Wildbestandes, da er diesen für den schlechten Zustand des Waldes als verantwortlich ansah. Um 1765 gründete Zanthier in Ilsenburg die erste Meisterschule für Forstwirte, denn er führte den schlechten Zustand des Waldes vornehmlich auf fehlende Sachkunde zurück.

Im Nachhinein erscheint uns das alles als ein vernünftiger Weg und irgendwie folgerichtig. Das ist falsch. Als Suchprozess und der Findung von Lösungen ist Nachhaltigkeit oft ein Streitthema, zumindest eines von divergierenden Diskursen. Eines ist Nachhaltigkeit aus meiner Sicht ganz sicher nicht: glatt oder einfach. Zwei Beispiele:

- Ich bin in Westberlin aufgewachsen, wo es ja bekanntlich richtigen, tiefen Wald nicht gab. Ich war sechzehn und der Weihnachtsbaum war geschmückt. Da kam im Fernsehen eine Sendung, die Sterns Stunde hieß. Am 24. Dezember 1971 trug der Journalist Horst Stern seine Bemerkungen über den Rothirsch² vor: "Der deutsche Wald ist krank auf den Tod." Schuld daran sei die explosionsartige Vermehrung von Hirschen und Rehen. Weil die Jäger "einen unvorstellbaren Kult mit Geweihen" betrieben, sei das Reh- und Rotwild zu einer Waldplage geworden. Horst Sterns Schlussfolgerung: "Zuviel Boom, zu wenig Bum."
- Im Bayerischen Wald stand in den Hochlagen keine Fichte mehr. Die Exkursion, an der ich teilnahm, war dem Borkenkäfer gewidmet und der Frage, ob und wie man gegen ihn vorgeht. Im Kernbereich des Nationalparks hatte der Borkenkäfer für klare Sicht gesorgt, aber im doppelten Sinn. Die Fichten waren tot und man konnte weit blicken. Aber man sah dann doch noch viel mehr. Zwar hatten unsere Vorfahren aus guten Gründen auf die Fichte gesetzt, die für den Bergbau und das Hüttenwesen den Naturwald großflächig ersetzt. Das war ohne Zweifel eine Kulturtat und fortschrittlich. Aber das bedeutet eben auch, Risiken in Kauf zu nehmen. Die großen Kalamitäten durch Trockenheit und Borkenkäfer finden überwiegend dort statt, wo die Fichte standortfremd ist. In den Totholzarealen des Rachel und Lusen konnte man sehen, wie Weißtanne und Buche ohne weiteres Zutun und auf natürliche Weise wiederkamen und einen naturnahen und vielfältigen Waldbestand begründeten. Man sieht: Die Ökologie ist die Variable und unser Verständnis von Nachhaltigkeit tut sich schwer damit, einen bestimmten Naturzustand künstlich festzuschreiben.

² anzusehen bei https://www.youtube.com/watch?v=uFXzC_o9c94

Der Wald ist heute mit vielen Ansprüchen konfrontiert. Es sind mehr als je zuvor. Viele kannten Zanthier und Carlowitz noch nicht. Da werden die Radien von Forstwegen vergrößert, und mit schwerem Gerät zu fahren, teils auch um Windkraftanlagen zu installieren. Auf den Pfaden und Tritten fahren Biker. Freizeitnutzungen, Wasserhaushalt, Klimaschutz und „Wildnis“ prägen vielerorts die Nutzungsansprüche hinzu.

Eines hat sich positiv entwickelt. Intensive Forschung und Entwicklung hat Holz heutzutage zu einem High Tech - Baustoff gemacht, der teilweise sogar Stahl ersetzen kann. Die Holzbauquote in Österreich ist dreimal so hoch wie in Deutschland. Hier ist also viel Luft nach oben. Mit Holz ist also zu rechnen. Aber rechnen wir richtig, wenn es um die Natur geht? Zweifel sind angebracht.

IV

Keine Generation sollte Probleme erzeugen, von denen sie wissen kann, dass sie deren Lösung nachfolgenden Generationen überantwortet, ohne diese dazu hinreichend zu befähigen. Das wäre eine Nachhaltigkeits-Regel ganz im Sinne von Zanthier. Die Sicherung der Pflege und Altersvorsorge, der Aufbau digitaler und rohstoffbezogener Infrastrukturen in modernen Volkswirtschaften, die Energiewende, die Zukunft des Autos: das alles sind Aufgaben, die auf der Basis dieser und weiterer Regeln angefangen werden müssen. Das, worüber wir im Wahlkampf wenig bis gar nichts gehört haben, wird eine neue Bundesregierung in ganz erheblichem Maße beschäftigen.

Von dem Agrarexperten und Ökolandwirt Christian Hiß stammt das Buch „Richtig rechnen“³. Das ist die Grundlage dafür, dass jede Generation ihren Weg in die Nachhaltigkeit aus sich selbst heraus begründet. Nachhaltigkeit ist kein romantischer Kuschelbegriff. Vielmehr beschreibt er den Umgang mit Zielkonflikten zwischen ökonomischen, sozialen und ökologischen Anliegen. Genauer: zwischen Anliegen, die jeweils für sich alleine rechtlich abgesichert und ethisch berechtigt sind, die aber alle zugleich und im gleichen Umfang nicht einzulösen sind.

Richtig rechnen, das heißt die ökonomischen Leistungen des Ökosystems in die Wertschöpfung einzubeziehen. Die natürliche Bodenfruchtbarkeit, ein Beispiel, ist ein Kapital und muss doch eigentlich auch in der Bilanz auftauchen. Der Nachhaltigkeitsrat hat derzeit eine Kooperation mit der Deutschen Börse AG begründet. Wir wollen gemeinsam dafür eintreten, dass Nachhaltigkeitskriterien und -überlegungen bei der Anlage von Geld und beim Sparen, beim Investieren und der Bewertung von Unternehmen eine größere Rolle spielt. Auch der Staat kann mehr tun, denken Sie nur an die Ausgaben für Beschaffung von Material und Geräten und an die Investments, die der Staat tätigt, um Pensionen und Renten zahlen zu können. Wir wollen dem Geld Anleitung geben, das von den Kapitalmärkten langfristig sicher und „nachhaltig“ angelegt werden soll.

Es ist merkwürdig, dass die Geldanlage auf dem Acker boomt und im Wald nicht. Der Anlagedruck des Kapitals nimmt zu. Wir merken das überall, in Immobilien und bei Ackerböden, die schon zu Preisen gehandelt werden, die sich mit landwirtschaftlicher Produktion in aller Regel nicht

³ Hiß, Christian (2015) Richtig rechnen! Durch die Reform der Finanzbuchhaltung zur ökologisch-ökonomischen Wende, München: Oekom Verlag, 124 S.

refinanzieren lassen. Wo vor 2008 niemand einen Pfifferling eingesetzt hat und wo Ackerböden als nicht oder kaum beleihbar galten, werden heute 40 000€ und mehr aufgerufen; in den Ballungsrändern sogar ein Vielfaches. Zudem suchen institutionelle Investoren, zum Beispiel Versicherungen, Pensionsfonds, Divestmentsfonds, nach Anlagemöglichkeiten in Nachhaltigkeit. Die Nachhaltigkeitsanleihen der NRW-Bank und der KfW sind wiederholt mehrfach überzeichnet.

Doch um die Forstböden scheint dieses Kapital bisher einen Bogen zu machen. Das ist doch eigenartig, weil der Wald doch eigentlich für Berechenbarkeit und Verlässlichkeit steht. Aber der deutsche Wald hat in Nachhaltigkeits-Anlagen bisher keinen Platz. Das scheinen uns die Immobilienumsätze zu signalisieren. Nach Angaben aus Fachkreisen beträgt der Anteil von Forstflächen am gesamten Immobilienumsatz etwa 0,2 Prozent, 2014 waren das 400 Millionen von 191 Milliarden €. Überschlägig ergibt sich ein langjähriger Durchschnittspreis von nur 7800 € pro Hektar, der allerdings nicht viel aussagt, weil dem Durchschnittswert keine strukturierten Informationen zugrundeliegen.

V

Eine letzte Anmerkung zum Erinnern an Zanthier. Eingedenk der deutschen Geschichte als Täterland des Holocaust und der Nazi-Kriege ist die Erinnerungskultur völlig zu Recht vom Auftrag und dem Mandat des „Nie wieder“ geprägt und ein Anlass für die Demut vor Geschehenem. Das Erinnern an von Zanthier und die Forstmänner der ersten Nachhaltigkeitsstunde liegt hier vergleichsweise ganz anders. Hier ist eine Kultur des Erschließens von positiven, aber verschütteten Geschichten gefordert. Eine Kultur der Aufklärung positiver und transformativer Praktiken, die immer danach fragt, was Heute zu tun ist.

Das macht einen Unterschied. Die intensivere und kritische Erschließung der Geschichte von Nachhaltigkeitsideen steht noch aus. Sie ist dringend erforderlich. Ich bin mir sicher, dass dabei auch noch Überraschendes zu Tage kommt, vielleicht auch Unbequemes. Erinnerungskultur, in dieser Hinsicht, muss immer produktiv sein, indem sie sich an der Wirklichkeit und an den Belastungsgrenzen für das Leben auf diesem einen Planeten misst. Ich meine, das wäre einem modernen Deutschland, das seiner Verantwortung in der Welt nachkommt, angemessen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.